

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 9

Artikel: Chip, Chip hurra!
Autor: Heisch, Peter / Buser, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chip, Chip hurra!

Geld ist nicht alles, aber ohne Geld ist alles nichts. Man braucht zumindest eine Kreditkarte. Das ist kein Gemeinplatz, sondern eine nüchterne Feststellung. Das Wort Geld, so hat es den Anschein, können wir bald vergessen, was allerdings nicht heissen will, dass wir nicht trotzdem kräftig zur Kasse gebeten würden. In Sachen Zahlungsmo-

Von Peter Heisch

des ist in letzter Zeit einiges in Bewegung geraten. Ich kann das aus eigener Erfahrung bestätigen, denn ich bin ein vielumworbener Mann. Die Kreditinstitute buhlen um meine Gunst und übertreffen sich gegenseitig in höflich gewundenen Aufforderungen, doch möglichst bald ihre guten Dienste in Anspruch zu nehmen. In persönlich an mich gerichteten Schreiben offerieren sie mir als Einstandsgeschenk den Gewinn einer Weltreise oder von 20000 Franken in Traveller-Checks. Ich fühle mich sehr geschmeichelt, stelle jedoch etwas später ernüchert fest, dass sich im Innern des Kuverts ein Vermerk befindet, der lautet: «Falls Sie bereits Inhaber einer Dingsbums-Karte sind oder diese Einladung mehrfach erhalten haben, bedenken Sie bitte, dass auch modernsten Techniken Grenzen gesetzt sind.» Nun, dieser entschuldigende Hinweis scheint mir nicht gerade geeignet, Vertrauen in das moderne Plastikgeld zu erwecken, zumal, wie ich mir sagen liess, eine Schere, ein Schnipsel Magnetstreifen und ein bisschen Bastlergeschick genügen sollen, damit ein Chip kopiert werden kann. Aber selbstverständlich werden diese Unzulänglichkeiten bald einmal behoben sein, experimentieren die ebenso auf Kosteneinsparungen wie auf vermehrte Sicherheitsmechanismen bedachten Banken doch bereits an fälschungssicheren PC-8-Karten mit eingeschweisstem Mikroprozessor herum.

Andere Kreditgeber laden mich sehr herzlich zu einem persönlichen Gespräch ein, um mir zu erklären, dass eine Bank in bezug auf bargeldlosen Verkehr mehr für mich tun könne, als ich bisher vielleicht erwartet hätte. Zum Beispiel versuchen sie mich mit der weltweit gültigen Eurocard der Schweizer Banken zu ködern. Über so viel Aufmerksamkeit, die mir da zuteil wird, kann ich angesichts meines Barvermögens nur herzlich lachen. Jedes dieser Finanzinstitute will mir die Sorge abnehmen, mit dem

Geld umzugehen, sofern ich es ihnen überlasse. Das ist doch äusserst uneigennützig.

Doch ich will mich dem Fortschritt gewiss nicht sperrend in den Weg stellen. Man würde sonst glattweg überfahren und käme dabei flacher heraus als ein Mikrochip. Papiergeld hat schliesslich auch seine Zeit gebraucht, bis es sich bei uns durchsetzte. Die Chinesen waren uns darin mehr als siebenhundert Jahre voraus. Als der heimkehrende Marco Polo den Venezianern erzählte, in China würde nicht mit Gold, sondern mit bedrucktem Papier bezahlt, hat man vermutlich ebenso ungläubig den Kopf geschüttelt wie wir heute Bürgern des von Kolumbus entdeckten Kontinents, welche uns Plastikchips als Zahlungsmittel schmackhaft zu machen versuchen, mit einiger Skepsis begegnen.

Ich entschloss mich also zum bargeldlosen Zahlungsverkehr, was mir um so leichter fiel, als ich selten genug über genügend Bargeld verfüge, und füllte das entsprechende, nur speziell für mich gültige Teilnahmezertifikat aus. Im Besitze meiner neuen Kreditkarte fühle ich mich geradezu privilegiert, einer gehobenen Schicht zugehörig, die es nicht mehr nötig hat, schmutziges, stinkiges Geld mit sich herumzutragen. Statt des Portemonnaies zücke ich jetzt bloss noch den Kugelschreiber, um zu unterschreiben. Ungemein praktisch sind diese Dinger ja; man braucht in Restaurants keine Extra-Trinkgelder mehr liegen zu lassen und spart alleine schon

dadurch enorm viel, womit sich die Entrichtung einer Jahresgebühr rechtfertigt. Obwohl: Letzte Zweifel sind bei mir noch nicht ganz ausgeräumt. Auf die Frage: Was mache ich vor dem Münzautomaten in einer Telefonzelle oder öffentlichen Bedürfnisanstalten mit einer Kreditkarte, gibt es immer noch keine schlüssige Antwort. Man wird sich da, für dringende Fälle, noch allerhand einfallen lassen müssen. «Manchmal geht es nicht ohne Bargeld», räumt selbst die Bankwerbung ein. Aber ich bin sicher, man wird uns eines Tages auch diese Last abnehmen.

Aller Sorgen ledig, gehe ich durch die Tage und empfinde bei meinen Einkäufen plötzlich ein viel lockereres Verhältnis zur Preisgestaltung. Der Besitz von Kleingeld macht vermutlich kleinlich. Jetzt bin ich die Grosszügigkeit in Person. In den Geschäften glaube ich allerdings noch eine gewisse Reserviertheit gegenüber Kreditkarten zu verspüren. Doch das wird sich mit der Zeit legen. Die Leute sind eben noch viel zu sehr auf den Anblick von Banknoten fixiert. Nur einmal im Monat, so um den ersten herum, wird mir ein wenig mulmig, weil ich nicht genau weiss, um wieviel ich diesmal wieder mein Konto überzogen habe. Ich fürchte, eines Tages könnte meine Kreditkarte kurzfristig konfisziert werden, wie man fehlbaren Autofahrern den Führerschein abnimmt. Und was dann? Ohne Geld vermag der moderne Mensch ja durchaus zu

leben. Aber wehe ihm, er verfügt nicht über die erforderliche plastifizierte Magnetkarte! Er büsst augenblicklich seine ganze Anziehungskraft ein.

Wenn man erst einmal von einer guten Idee überzeugt ist, bemüht man sich auch um deren raschestmögliche Verbreitung. So war auch ich plötzlich ganz durchdrungen vom missionarischen Eifer, einen breiten Personenkreis zur Kreditkarte bekehren zu müssen. Den Anfang machte ich mit Tante Melanie, von der ich wusste, dass sie einiges Erspartes auf der Seite hatte.

«Geldscheine sind nur unnötiger Ballast», versuchte ich ihr zu erklären, «den du im Portemonnaie in deinem Handtäschchen mit dir herumträgst und dabei ständig auf der Hut sein musst, dass es dir niemand entreisst. Mit einer Kreditkarte bist du vollkommen frei und unbeschwert, kannst überall kaufen, was du willst, und brauchst nicht zu befürchten, du könntest beraubt werden. Das ist ein ganz wunderbares Gefühl, zu wissen, du benötigst in deinem Leben nie mehr Geld und bekommst doch alles, was du möchtest.»

Sie liess sich überreden und wurde Eigentümerin einer Kreditkarte.

Ein paar Tage später, als ich sie besuchte, war sie mit dem Putzen ihrer Wohnung beschäftigt. Ich erappte sie gerade dabei, wie sie einen Papierwust zerrissener Banknoten in drei Abfallsäcke presste.

«Um Gottes willen, was machst du da?» rief ich entsetzt.

«Ich räume auf, wie du siehst», erwiderte sie seelenruhig. «Wo ich doch jetzt kein Geld mehr brauche, habe ich die Scheine aus der Matratze hervorgeholt. Du hattest vollkommen recht, mein lieber Neffe: Ohne Geld lebt man nicht nur frei und unbekümmert – man liegt überdies noch sehr viel bequemer!»

Wie sollte ausgerechnet ich ihr erklären, dass sie mit ihren Vermutungen völlig falsch lag. Schade um das schöne Geld, von dem mir einmal ein beträchtlicher Teil als Erbschaft zugefallen wäre. Ausser meiner wirklich wunderhübschen Kreditkarte besitze ich so gut wie nichts und bin nach wie vor platterdings mittellos.

Unsere Rechnungen, fürchte ich, werden wir wohl künftig mit magnetisierten Kartoffelchips begleichen müssen.



A. Buser